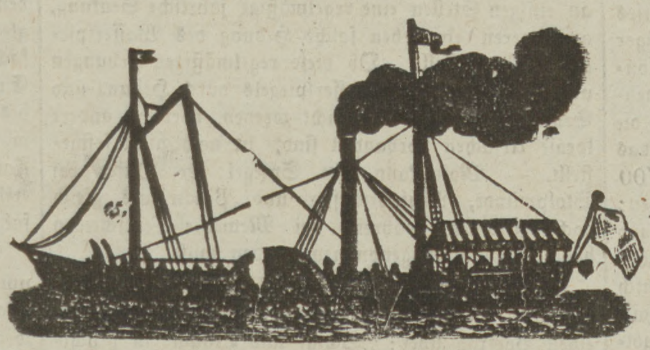
Danziger Dampfboot.

№ 10.

Donnerstag, den 13. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, Mittwoch 12. Januar.

Die „Mecklenburgischen Anzeigen" widerlegen die Behauptung Pogge's, daß Summen aus den landesherrlichen Kassen verwendet würden, um die Verlegenheiten adeliger Gutsbesitzer zu decken. Es seien einschließlich der Zuwendungen aus der Schatullkasse in zwanzig Jahren nur drei derartige Fälle vorgekommen.

Wien, Mittwoch 12. Januar.

Der Adreßausschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern die Berathung der Adresse begonnen und angekündigt, daß beide Ministermemoranden nach der Allerhöchsten Verordnung veröffentlicht werden sollen. Der Antrag der Feudalen, die Adreßberathung bis nach der erfolgten Veröffentlichung zu vertagen, wurde abgelehnt und die Berathung des Adreßentwurfs von Tinti begonnen. Derselbe betont entschieden das Festhalten an der Verfassung und die Durchführung derselben.

Konstantinopel, Dienstag 11. Januar.

„Levant Times" meldet aus authentischer Quelle, daß die Pforte Sonnabend, den 8. d., ein Schreiben des Vicekönigs erhalten hat, worin derselbe versichert, daß er bereit sei, die verlangten Panzerschiffe und Gewehre auszuliefern, und daß er einen Aufschub nur behufs Feststellung der Kosten und der Regelung des Zahlungsmodus Seitens der Pforte wünsche. Diese Erklärung hat den Sultan und den Großvezier vollkommen befriedigt.

Paris, Mittwoch 12. Januar.

Die „Patrie" meldet, daß über die Reduction des Contingents noch nichts beschlossen sei, doch beschäftige sich die Regierung mit der Frage, ob überhaupt eine Reduktion möglich sei.

— Ein Circular des Ministers des Innern vom 12. d. an die Präfekten constatirt den liberalen Umschwung in der Regierungspolitik. Die Regierung werde energisch die Politik der Vereinigung des Kaiserreichs mit der Freiheit befolgen, sie werde keinen Unordnungsversuch dulden, sei aber auch entschlossen, jeden Willkürakt, jede Ausschreitung der Gewalt zu unterdrücken. Das Circular garantirt die Wahlfreiheit, es schärft den Präfekten ein, das Stimmrecht der Bürger gegen ungesetzliche Beeinflussungen zu schützen und die Verwaltung der Politik nicht unterzuordnen. Ehrenhafte Leute jeglicher Meinung sollen mit gleicher Unparteilichkeit behandelt werden. —

— In der am Montag stattgehabten Senatssitzung beantwortete der Minister des Aeußern, Daru, eine Interpellation, betreffend das Concil. Der Minister verliest eine Depesche vom 8. Januar an den französischen Gesandten in Rom, wonach die jetzigen Minister sich allen Instructionen der vormaligen Minister anschließen. Der Minister sichert schließlich der Kirche den Schutz der Regierung zu und erwartet dagegen die Wahrung der bürgerlichen Rechte seitens der Kirche. Der Senat spricht sein Vertrauen zu den Ministererklärungen aus und geht zur Tagesordnung über.

— In der Sitzung der Legislative stellt Montpayroux ein Interpellationsgesuch, die Mitglieder der Familie Bonaparte dem gemeinen Rechte zu unterwerfen. Rochefort greift die Familie Bonaparte sehr heftig an, unter lebhaftem Widerspruch der Kammer. Der Justizminister wendet sich gegen die Auslassungen Rochefort's: „Wir sind die Gerechtigkeit und das Recht; die Regierung, welche Sie beschimpfen, verlangt von Ihnen gehört zu werden. Die Regierung wird Sie nicht beschimpfen. Wenn Herr Rochefort die Gerechtigkeit besser kennte, würde er nicht einen Angeklagten mit Beschuldigungen überhäufen. Prinz Peter verlangt eine gewöhnliche Justiz, aber nicht den Wortlaut des Gesetzes; der höchste Gerichtshof ist einberufen worden. Wir werden später untersuchen, ob es nöthig sei, daß das Gesetz Aenderungen erfahre und ob die Ausnahmegerichte abzuschaffen sind." — Der Minister verwahrt sodann die richterlichen Behörden gegen den Vorwurf, als ermangelten sie der Würde der Unabhängigkeit. Dies von einer hochgestellten Persönlichkeit begangene Verbrechen biete die Gelegenheit zu beweisen, daß Niemand der Gerechtigkeit entgehe. Das Land bedaure die von den Agitatoren in der Bevölkerung unterhaltene Aufregung und die vor seinen Augen entrollten blutigen Bilder. Der Minister schließt also: Wir betrachten dies ohne Furcht, wir sind das Recht und die Gerechtigkeit und werden, wenn man uns zwingt, die Gewalt sein. (Lebhafter Beifall.) Wie der Präsident mittheilt, hat der öffentliche Ankläger die Ermächtigung nachgesucht, gegen Rochefort wegen des heutigen „Marseillaise"-Artikels die gerichtliche Verfolgung einzuleiten. Die Bureaux werden morgen entscheiden.

Birmingham, Mittwoch 12. Januar.

Bright bezeichnete in seiner gestern gehaltenen Wahlrede die irische Landsprache als äußerst schwierig; er verheißt die Vorlage der Regierungsbill vor Ende Februar, ferner verheißt er ein Unterrichtsgesetz, wenn auch nicht schon für 1870, befürwortet die Confessionslosigkeit der Schulen, zeigt, daß der englisch-französische Handel sich seit dem Handelsvertragsabschluß mit Frankreich mehr gehoben hat, als in dem ganzen vorhergehenden Jahrhundert, sowie daß sich die Freundschaftsbeziehungen mit Frankreich inniger gestalteten. Der Minister hofft Einführung des Ballot vor der Parlaments-Neuwahl, sowie Reduktion des Ausgaben-Etats für mehrere folgende Jahre.

Politische Rundschau.

Die durch verschiedene Blätter gehende Nachricht, daß die Regierung Berichte über die Stimmung der Provinzen in Betreff der Kreisordnung eingefordert habe, ist eine durchaus irrthümliche; die Verhandlungen über dieselbe sind im Gange, die Regierung will nicht nur eine Verständigung mit dem Abgeordnetenhause herbeiführen, sondern man macht an betreffender Stelle auch große Anstrengungen, um dies rechtzeitig zu thun, und so würden solche Berichte im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit von gar keinem Nutzen sein. Ebenso unbegründet ist die gerüchtweise auftretende Nachricht, die Regierung habe schon einen bestimmten Termin für die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause und zum Reichstage in Aussicht genommen und gar, daß dieser Termin in die ersten Sommermonate fallen werde. Wie wir als gewiß hören, ist noch gar kein bestimmter Termin festgesetzt und noch keine Bestimmung darüber getroffen worden; die Neuwahl kann ja aber auch nach der Verfassung, ausgenommen in dem hoffentlich nicht eintretenden und ganz unwahrscheinlichen Fall einer Auflösung erst nach Ablauf der Legislaturperiode stattfinden, also im Herbst.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde über die Petition der Königsberger Mälzenbräuer (Abnahme der Beiträge zur Ablösung und Verzinsung früherer Brauereiprivilegien) nach dem Antrage der Kommission zur Tagesordnung übergegangen, nachdem der Antrag von Dr. Kosch auf Ueberweisung an die Regierung abgelehnt war. Der Antrag von Kosch wurde vom Präsidenten Ernsthausen befürwortet.

In hohem Grade bedauerlich wäre es, wenn sich die Nachricht bestätigte, daß die Berufung des Zollparlaments in diesem Jahre nicht beabsichtigt werde. Mit der Beseitigung des preußischen Deficits ist das wesentlichste Hinderniß gefallen, an welchem die beabsichtigte Zollreform in der vorigen Session des Zollparlaments scheiterte, während das Gewicht der Gründe, welche die endliche Durchführung der Zollreform als dringend nothwendig erscheinen lassen, inzwischen nur gewachsen ist. Ja, die Art, wie das preußische Deficit beseitigt ist, sollte einen neuen Grund für die möglichst baldige Durchführung der Zollreform bilden, denn die Verminderung der Schuldentilgung findet ja ihre Rechtfertigung nur eben darin, daß sie dem Staate die Durchführung positiver wirthschaftlicher Reformen erleichtert. Abgesehen davon, muß aber der gegenwärtige Zeitpunkt zur Durchführung der im vorigen Jahre gescheiterten Zollreform — und zwar auf noch breiterer Grundlage — um so mehr als geeignet erscheinen, als sich unsere Eisenindustrie eines fast beispiellosen Aufschwunges erfreut. Wenn ein solcher Aufschwung nicht wahrgenommen wird, um endlich die Eisenschutzzölle aufzuheben, so ist das so ziemlich gleichbedeutend mit der systematischen Conservirung dieser Schutzzölle. Daß aber die preußische Staatsregierung — denn um deren An- und Absichten kann es sich nur handeln — sich die möglichste Conservirung der Eisenschutzzölle angelegen sein lassen sollte, können wir nicht glauben. —

Polnische Blätter wissen von militairischen Vorkehrungen in Böhmen zu erzählen, von der Verproviantirung und Verstärkung der Festungen, von der Einziehung der böhmischen Urlauber und von der Herausziehung der böhmischen Regimenter aus Böhmen, — Vorkehrungen, deren Richtung sich durch das Beifügen kennzeichnet: „um nicht von den Ereignissen wie in Dalmatien überrascht zu werden." Officiös werden diese Nachrichten als falsch bezeichnet.

Aus Prag wird berichtet: An einem der Höfe, die wir in Prag besitzen, wurde das gemüthliche Stillleben jüngst unterbrochen. Bei dem hessischen Ex-Kurfürsten gab es nämlich eine kleine Pallastrevolution. Die kurfürstliche Gemahlin wünschte einen Ausgleich mit Preußen; der Exkurfürst aber widersetzte sich diesem Wunsche so energisch, daß er einmal im Zorne sogar eine Statue eines preußischen Königs zum Fenster hinauswarf. —

Nichts konnte gerade jetzt für die kaiserliche Familie in Paris peinlicher und empfindlicher sein, als die eigenmächtige Satisfaction, die sich ein Mitglied der Familie in der Aufwallung des corsischen Blutes gegen einen Redacteur der Rochefort'schen „Marseillaise" nahm. Die Hauptstadt von Frankreich befindet sich ohnehin schon in lebhafter Aufregung: einerseits Erwartung von etwas ganz Neuem, andererseits Uebertreibungen von Seiten der äußersten Linken und der Republikaner, die in der Presse, wie in der Kammer den Bruch mit dem ganzen Bonapartismus verlangen. —

Der spanische Gesandte Olozaga hatte vor seiner Abreise nach Spanien eine Audienz bei Napoleon III., in welcher letzterer frischweg erklärt haben soll, daß alle Republikaner Europa's nach Spanien blicken, daß die Fortschritte dieser Partei die Ruhe des

Continents schwer gefährden könnten, daß er, der Kaiser, für die Ruhe in Frankreich sorgen müsse und ein Uebergreifen des republikanischen Elements in Spanien ihn leicht zu feindseligen Schritten zwingen könnte. —

Aus Rom wird über das Concil geschrieben: „Bei jedem Concil hat bekanntlich der „heilige Geist“ gegenwärtig zu sein. Er erleuchtet die versammelten Väter und leitet als unsichtbarer Präsident die Verhandlungen. Ist das richtig, so hat aber der „heilige Geist“ nichts mit dem Geiste des Friedens, der Eintracht und der Versöhnung gemein, denn die frommen Herren, welche aus allen Theilen des Erdkreises hier zusammengeströmt sind, befehden sich in grimmiger Weise und gebrauchen mitunter Ausdrücke in der Conversation, die eher alles Andere sind als parlamentarisch. Ueberhaupt spricht nichts so sehr gegen die gepriesene Einheit der katholischen Kirche, als das gegenwärtige Concil. Allerdings sind gegen 700 Kirchenfürsten aller Kategorien zusammengekommen; aber die hochgebildeten Theologen, welche Deutschland und Frankreich gesendet hat, dürften es kaum erträglich finden, mit den rohen und mitunter moralisch verkommenen Bischöfen aus Südamerika, oder mit gewissen Orientalen zu verkehren, die trotz ihrer goldenen Inful den Gebrauch des Taschentuches erst durch ihre römischen Lohndiener kennen gelernt haben. Doch das Alles, so auffallend es in civilisirten Kreisen auch sein mag, verschwindet gegen die haarsträubende Unwissenheit in Glaubenssachen, die sich unter vielen, sehr vielen Oberhirten breit macht. Von einem gründlichen theologischen Studium, wie es in Deutschland in der Regel getrieben wird, hat man schon in Italien gar keinen Begriff. Die italienischen Bischöfe sind in der Regel feine Lebemänner, die sich mit der Welt und ihrem Gewissen trefflich abfinden und von der Kirche nichts kennen, als die Aeußerlichkeiten. Noch schlimmer steht es in Spanien und Portugal aus. Der ganze Orient wandelt wieder seine eigenen Wege und ist durch Lebensgewohnheiten und Sprache scharf von den europäischen Bischöfen geschieden. In kirchlichen Dingen wäre zwischen den orientalischen Oberhirten und der Curie kaum ein erträgliches Einvernehmen zu erzielen, wenn man sich auf beiden Seiten bemühen würde, den Dingen näher auf den Grund zu gehen. Das vermeidet man aber beinahe ängstlich, weil sich kein Theil eine Blöße geben mag und die Bischöfe aus Asien, Egypten ꝛc. gerne wieder daheim säßen unter ihren Schäflein, wo sie ungenirt und bequem ihren Neigungen leben können. Wahre Nullen der theologischen Wissenschaft sind endlich die Mittel- und Südamerikaner, die kaum über den Formelkram des Cultus hinübergekommen sind und die laxesten Moralbegriffe über den Ocean mitgebracht haben. Diese Herren kommen aus Diöcesen, wo die Priester gewöhnlich keine Notiz vom Cölibat nehmen, mit ihren Kindern — wie beispielsweise in Brasilien — förmlich Staat machen und stets einen ihrer Söhne als — Caplan verwenden. Das ist die Gesellschaft, in welcher sich jetzt unsere Kirchenfürsten zu bewegen haben. —

Die Nachrichten aus Constantinopel lauten fortdauernd so widersprechend, daß man nicht weiß, was man von all diesen Mittheilungen glauben soll, und was nicht. Wie unwahrscheinlich auch die Meldungen über das neueste Vorgehen der Pforte gegen den Vicekönig von Egypten unter den obwaltenden Umständen immer sein mögen, so erhalten sie sich dennoch. Die Ungewißheit der Dinge im Orient ruft denn auch bereits in Frankreich wieder die Congreßidee wach.

In beinahe allen Staaten, namentlich aber in England und Amerika, hat sich neuerdings das Bestreben geltend gemacht, die Invalidenverpflegung auf die einfache Zahlung einer Invalidenpension zu beschränken und den Invaliden statt der Aufnahme in die Invalidenhäuser oder in geschlossene Invalidenabtheilungen die freie Wahl ihres Aufenthaltsortes zu gestatten. Auch in Preußen ist nach den Kriegen von 1864 und 1866 wesentlich nach diesen neuen Grundsätzen verfahren worden und die Aufnahme in die vorhandenen Invalidenhäuser nur bei denjenigen Invaliden erfolgt, welche selbst den Antrag hierzu gestellt haben. Dem Vernehmen nach soll es indeß in der Absicht liegen, hierin für die Zukunft noch weiter zu gehen, und wird wahrscheinlich von den beiden vorhandenen Invalidenhäusern zu Berlin und Stolp das letztere auf den Aussterbeetat gesetzt werden.

Nach neueren Mittheilungen aus Rußland beabsichtigt man gegenwärtig auch in diesem Staat die Gußstahl-Feldgeschütze allmälig wieder durch Broncegeschütze zu ersetzen. Die Gründe hierfür werden den auch hier für diese Aenderung geltend gemachten entsprechend angegeben. Zu bedauern bleibt nur, daß die jetzt gewonnene Erkenntniß nicht schon früher ihre Wirkung geäußert hat, denn die Kosten der erst in den letzten Jahren ausgeführten vollständigen Ausrüstung der preußisch-norddeutschen Feld-Artillerie mit Gußstahlgeschützen dürfen mindestens auf drei bis vier Millionen veranschlagt werden, wovon bei der gleichen Ausrüstung mit Broncegeschützen nahezu ein Drittel erspart werden konnte. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. Januar.

— Nach fast zwanzigjährigen Beobachtungen an der preußischen und mecklenburgischen Küste hat sich an einigen Stellen eine regelmäßige jährliche Senkung, an anderen eine eben solche Hebung des Wasserspiegels herausgestellt. Ob diese regelmäßigen Hebungen und Senkungen des Wasserspiegels durch Hebung und Senkung der Küste verursacht werden, oder ob andere locale Ursachen vorhanden sind, ist noch nicht festgestellt. — Man kann den Spiegel der Ostsee bei Stolpmünde, Neufahrwasser und Pillau als gleich hoch bezeichnen, während bei Memel ein entschieden höherer Stand angenommen werden muß.

— Zum Besten der hiesigen Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten hielt gestern Herr Consistorialrath Reinicke einen Vortrag über: „Schlaf und Traum in psychischer und ethischer Bedeutung.“ Der Redner theilte seinen Vortrag, indem er den Schlaf abgesondert behandelte und denselben mit Schubert als die nährende Pflegerin, zu welcher ein unwiderstehlicher Zug alle Lebendigen führt und die den Leib in seiner Kraft verjüngt und stärkt, bezeichnete; er ging sodann auf die Thätigkeit der Sinne während des Schlafs über und führte einige Beispiele von Sinnesreizen an, welche als äußere Weckungsmittel, der Individualität nach, dienen können. Den Traum bezeichnete der Redner als das Produkt der psychischen Thätigkeit während des Schlafes. — Sodann hielt Herr Dr. Cosack einen Vortrag über zwei Produkte der deutschen dramatischen Kunst: Emanuel Geibel's „Sophonisbe“ und Heinrich Kruse's „Seine Gräfin“, welche beide im November v. J. den vom Könige ausgesetzten Preis erhalten haben. Die Vorträge waren äußerst unterhaltend und wurden vor einem gefüllten Saale gehalten.

— Wie wir erfahren, wird im hiesigen Stadt-Theater eine sehr interessante Novität: „Advokat Hamlet“, oder „Eine Schwurgerichts-Sitzung“ vorbereitet, welche gegenwärtig auf allen großen Bühnen mit bedeutendem Erfolg gegeben wird.

— Es sollen im Verkehr wiederholt falsche Fünf- und Zehn-Thalerscheine vorgekommen sein. Also Vorsicht!

— Am 11. d. M. wurde die hiesige allgemeine Arbeiter-Fortbildungsschule eröffnet. Der Andrang hierzu war ein sehr großer; nahe an 300 Anwesende ließen sich zu dem Unterricht einzeichnen, und zwar der größte Theil für den Elementarunterricht. Wie nothwendig eine solche Schule hier ist, geht daraus hervor, daß viele dieser Schüler noch nicht lesen können. Außerdem wird auch in der einfachen Buchführung von Hrn. Dir. Kirchner, im Linearzeichnen von Hrn. Zimmermstr. Harnack, im freien Handzeichnen von Hrn. Malermstr. Arndt Unterricht ertheilt und regelmäßige Vorträge von Hrn. Stadtrath Rickert und Dr. Schepki gehalten werden.

— Die Arbeiter der hiesigen Marine-Werft haben unter sich eine Krankenkasse etablirt, welche mit dem 1. k. Mts. in's Leben treten soll. Nach dem von ihnen entworfenen Statut zahlt jedes Mitglied 2½ Sgr. Eintritts- und wöchentlich 1 Sgr. Beitragsgeld. In Krankheitsfällen erhält der Arbeiter 7½ Sgr. pro Tag, in Todesfällen werden 10 Thlr. bezahlt.

— Seitens der hiesigen Sackträger ist gegen den von den Aeltesten der Kaufmannschaft vorgeschlagenen Lohntarif Widerspruch erhoben worden. Es wird jedoch eine Verständigung herbeigeführt werden.

— Gestern Nachmittag drang der Kellner C. in die Wohnung des Zimmergesellen W., zertrümmerte daselbst die Möbeln und brachte dem W. mehrere Messerstiche bei.

— Gestern wurden in der Steckel-Wagenknecht'schen Fabrik fünf Lehrlinge verhaftet, welche allmählig dreizehn Centner Metallabfälle gestohlen hatten.

— Der Diener H. hatte dem Handelsmanne G. einen Stockbeschlag, angeblich von Silber, verkauft; als sich später herausstellte, daß der Beschlag nur von Neusilber war und G. nunmehr den Kauf rückgängig machen wollte, wurde er von H. erheblich gemißhandelt.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm regelmäßig per fliegende Fähre, Warlubien-Graudenz regelmäßig bei Tag und Nacht, Czerwinsk-Marienwerder unterbrochen.

— Thorner Geschäftshäuser haben von ihren Geschäftsfreunden in Polen die, zumal für den Grenzverkehr, höchst wichtige Nachricht erhalten, daß daselbst der Chausseezoll nach officieller Mittheilung mit dem 1. Januar alt. St. aufhören werde.

— [Ein kurioses Duell.] Aus Preuß. Holland schreibt man: Bekanntlich wird bei uns in der Provinz das beste Deutsch gesprochen, doch kommt es vor, daß dasselbe nicht richtig verstanden wird. So geriethen in einem unserer ersten Hotels zwei Männer in einen Wortwechsel. Derselbe sollte durch ein Duell geschlichtet werden. Da fiel einem Anwesenden aus jenem Couplet die Stelle ein: „warum denn gleich ein Mordgewehr, das hat man ja viel einfacher“ und es wurde folgendes Abkommen getroffen: Einer giebt dem andern abwechselnd eine Ohrfeige, bis der zuerst Zurücktretende eine Flasche Wein commandirt. Bei der dritten derben Maulschelle trat der Forderer, der Gegner eines Gastwirths, zurück und erklärte sich für überwunden; der Versöhnungsflasche folgten noch etliche andere nach.

Marienburg. Am 10. d. Mts. Nachmittags um 2 Uhr setzte sich das Eis in der Nogat bei einem Wasserstande von 11′ 7″ und bei 3° + R. in Bewegung. Ganz gewaltige Platten und Schollen machten Sturm auf die Granitpfeiler unserer Eisenbahnbrücke, aber sie zerschellten ohnmächtig an der Solidität des herrlichen Bauwerkes. Vor dem Mittelpfeiler, welcher dem Andrang des Eises am meisten ausgesetzt ist, thürmten sich hohe Massen von Eis auf, welche mit großem Gekrach herabstürzten und den übrigen stürmisch nacheilten. Gegen 4 Uhr hörte die hastige Bewegung auf und es schien sich weiter unterhalb eine Stopfung gebildet zu haben. Von der Weichsel ist uns jetzt die Nachricht zugegangen, daß dort der Strom noch vollständig in der Winterlage befindlich ist; auch erzählt man, daß daselbst eine Stopfung von der Eisenbahnbrücke bis Palschau beobachtet wird. Das Eis, oder vielmehr die dick zusammengeschobene Schneemasse, welche mit dick gekochter Graupensuppe verglichen wird, ist an einzelnen Stellen 16 Fuß stark, bei Rothebude (Dorf Vorwerk) 13 Fuß. Ganz unbedenklich ist dieser Umstand nicht, denn von Sprengungen ist bei solchem Eise gar nicht die Rede, hoffen wir aber, daß das jetzige Thauwetter noch etwas anhält und der häßliche Propfen aus der Weichsel von selbst entfernt wird. Haben wir jetzt Frost, so müssen wir uns auf alle Eventualitäten gefaßt machen.

Bromberg. Bei einer am 11. Dezbr. v. J. hieselbst vorgekommenen Schlägerei wurde ein Soldat der hiesigen Garnison von Sackträgern gemißhandelt. Ein Civilist, der dies sah, lief auf die Hauptwache und meldete den Vorfall. Eine Patrouille erschien vor dem Lokale, in dem die Sackträger sich vor der Schlägerei befunden hatten und in das sie sich zurückzogen. Die Soldaten stürmten das Lokal, wurden mit Flaschen und Gläsern geworfen, einem selbst das Gewehr genommen, aber auch die Soldaten gebrauchten ihre Waffen, kurz es gab eine regelrechte Schlägerei, in welcher von den Civilisten, die schließlich alle verhaftet wurden, 5 schwer verletzt wurden. Nun erläßt der hiesige Magistrat eine Bekanntmachung, worin er unter Erzählung des obigen Vorfalls vor der Heranziehung des Militairs zur Schlichtung derartiger Schlägereien warnt, indem der Divisionscommandeur die Soldaten angewiesen habe, falls etwa wieder ein Angriff auf die in Ausübung ihres Dienstes begriffenen Truppen unternommen werden sollte, in nachdrücklichster Weise von den Waffen Gebrauch zu machen.

Stadt-Theater.

Holtei hat bekanntlich in dem Drama „Lorbeerbaum und Bettelstab“ sein eigenes Geschick schildern wollen. Ob er seinen Charakter glücklich und porträtgetreu dargestellt, kann nur er wissen; wenn es der Fall, so wäre es schrecklich, denn ein solcher Charakter ist geschaffen, um unglücklich zu sein und unglücklich zu machen. Was aber das Geschick des Dichters betrifft, so ist es nicht dasjenige geworden, welches er dem armen Heinrich aufbürdet. Holtei's Werke haben in der Mitwelt ihre vollkommene Würdigung gefunden, man hat ihn geschätzt, wie er es verdient, seine Stücke sind auf allen Theatern mit rauschendem Beifall gegeben worden, er ist kein Bettler, kein Wahnsinniger geworden. Daß Holtei ein Dichter ist, kann man auch aus seinem „Lorbeerbaum und Bettelstab“ zur Genüge ersehen. Trotzdem ist dasselbe kein Werk, welches eine Kunstschöpfung genannt werden darf. Denn wie ihm eine höhere Idee fehlt, so leidet es an dem Mangel der organischen Entwickelung. Den Hauptfiguren des Stücks sind zu grelle Lichter aufgesetzt, für die Handlung ist nirgends eine innere

Nothwendigkeit vorhanden. Alles trägt den Charakter des Aeußerlichen, während man doch durch die Tendenz des Stücks berechtigt ist, zu erwarten, daß man in den tief innersten Schacht des menschlichen Geistes eingeführt werde, um das Walten und Wirken eines Dichtergenius aus seiner Wesenheit kennen zu lernen. Herr Devereux hatte die Rolle des Dichters Heinrich übernommen. Es ist derselben nichts Ansprechendes abzugewinnen, denn sie zeigt uns die jämmerliche Alltagsmisere von verkanntem, nicht gewürdigtem Talent, von Noth und Elend, wie es in der Welt vorkommt, wenn man eben nichts weiter als ein großer Dichter ist, nichts sogenanntes Reelles treibt, d. h. keine Contobücher führt oder keine Acten abschreibt. Wir rechnen die Rolle des Dichters Heinrich zu den schwersten und zugleich undankbarsten, welche Herr Devereux bisher hier gab, und wenn es ihm doch gelang, das Publikum in der Weise zu erwärmen, daß es wiederholt lebhaft applaudirte, so muß er gewiß das Möglichste geleistet haben. Auch uns hat die vernichtende Resignation, mit welcher er den Privatdienst bei dem Minister übernahm, die verzweifelte Erhebung aus diesem geistigen Elende in körperliches Elend, als er, da seine Frau gestorben, den Dienst verläßt, — der Zorn, mit welchem er gegen den treulos gewähnten Freund auftritt, der beginnende Wahnsinn, in welchem er mit dem aus seinem Lorbeerbaum geschnittenen Bettelstabe in das selbst gewählte Exil wandert, tief ergriffen. Noch mehr war dieses mit dem Nachspiel der Fall, in welchem er als wahnsinniger Bettler auftritt. Sein Irreden hatte nichts Peinigendes, sondern nur Mitleid Erweckendes, und erschütternd war der Moment, in welchem er, sein Lied hörend, den Schluß selbst ergänzt, dadurch zu sich kommt, erkennt, er habe nicht umsonst geschaffen, er lebe noch im Munde des Volkes und werde nicht untergehen. Kein anwesender Zuschauer blieb dabei ungerührt. — Die übrigen Rollen sind nicht durchgreifend, nicht von großer Bedeutung. Hervorgehoben zu werden verdient das Spiel des Herrn Wisotzki in der Parthie als Gärtner. Seine Leistung war von Anfang bis zu Ende wieder ein wahres Muster von charakteristischer Schärfe, und dabei hob er die theatralisch wirksamen Momente mit einer so klugen Berechnung hervor, daß ihm der lebhafte Beifall des Publikums nicht fehlen konnte. Unsere Kunst-Novize Fräul. Bauer macht ganz hübsche Fortschritte; ihr naives, lebhaftes Spiel als Henriette war recht ansprechend.

Schiller als Ehestifter.

(Schluß.)

„Grüß Gott, Landsmann", sagte der Herr zu ihm. „Schön, daß Ihr gekommen seid. Macht mir einen Oberrock, wie er für den Herbst paßt, etwas Apparteś, nichts Feines. Ich halte wohl gar nichts darauf, aber, da ich Euch irgendwo eindringlich empfehlen will, so muß ich Euch schon das Opfer bringen und in den modischen Firlefanz schlüpfen. Also, wohlgemerkt, von dem Stücke hängt Eure Zukunft ab."

Der Geselle nahm das Maß, kaufte schönes Tuch und andere nothwendige Utensilien, arbeitete den Oberrock aber nicht in der Werkstatt des Meisters, sondern nach der Feierabendszeit bei seinem Hannchen, nahm auch den Sonntag zu Hülfe und lieferte binnen Kurzem dem Besteller ein vorzügliches Kleidungsstück ab, eine Art faltigen Herbstmantel mit Aermeln, einen sehr kleidsamen, eleganten Ueberwurf.

Der Besteller zog ihn an, trat damit vor den Spiegel und ergoß sich in Lobeserhebungen über die gelungene Arbeit.

„Hier nehmt Euren wohlverdienten Lohn", sagte er. „Es wäre sehr betrübend, wenn die Stadt Weimar von solcher Geschicklichkeit und Erfindungsgabe zurückstieße. Ich gebe Euch die beste Hoffnung und werde es Euch wissen lassen, wenn etwas für Euch Günstiges zu thun ist."

Eines Tages fand in dem großherzoglich weimar'schen Lustschlosse zu Etterburg eine theatralische Vorstellung statt. Diese Aufführungen geschahen gewöhnlich von den Adligen, Hofdamen und anderen notablen Persönlichkeiten, und es wohnte denselben der Großherzog Karl August mit dem gesammten Hofstaate bei. An diesem Tage hatte es besonders anregende Unterhaltung gegeben. Es wurde ein Stück aufgeführt, in welchem eine Zigeunerbande vorkam. Den Hauptmann derselben spielte Hofrath Braun, ein großer dicker Mann, der sich in fleischfarbene Tricots hatte einnähen lassen; aber bei den stürmischen Bewegungen, die er zu machen hatte, platzte der Stoff und es mußte unter stürmischem Gelächter der Zuseher der Vorhang herabgelassen werden. Der arme Hofrath mußte sich nun platt auf die Bühne legen, wo ihm der Garderobenschneider den Riß wieder zunähte.

Als später der Vorhang in die Höhe ging und der Zigeunerhauptmann im alten Glanze erschien, wurde er auf's Lebhafteste beklatscht.

Ohne weiteren Unfall ging die Aufführung zu Ende und nach derselben machte sich die ganze Gesellschaft bereit, den Rückweg in die Residenz anzutreten. Die Fackeln, welche das Geleite zu geben hatten, loderten bereits, als die Anwesenden ihre warmen Röcke überwarfen und sich zum Aufbruche anschickten.

Da wendete sich der Großherzog an einen Mann, der von Allen mit großer Ehrerbietung behandelt wurde.

„Sagen Sie mir doch, lieber Schiller", ergriff der Herzog das Wort, „woher kommt es, daß Sie heute so elegant gekleidet sind? Der Ueberwurf, den Sie da anhaben, ist superb. Wer hat Ihnen denselben gemacht?"

„Ein junger, ganz unbekannter Schneider, ein Landsmann von mir", war des Dichterfürsten Antwort. „Der geschickte Mensch möchte gerne sein Meisterstück machen, damit er das Hannchen, die Wirthstochter aus Oberweimar heirathen könne, aber die Schneider-Innung will ihn nicht aufnehmen, da er ein Ausländer ist. Nun habe ich ihm Gelegenheit gegeben, zu beweisen, daß er nicht ohne Talent sei, habe ihm Hoffnung gemacht, daß er sich in Weimar werde niederlassen können und natürlich dabei an meines gnädigsten Fürsten Beistand gedacht."

„Sie haben recht gethan, lieber Schiller. Ein junger Mann, der Ihren Beifall zu erwerben wußte, muß ein tüchtiger Mensch sein und der Innung alle Ehre machen. Er soll dort Aufnahme finden, wir bedürfen ohnedies eines geschickten Schneiders. Wie heißt denn Ihr Schützling?"

Schiller nannte dessen Namen, den der Großherzog in sein Portefeuille notirte, worauf sich die Gesellschaft entfernte.

Am nächsten Vormittage stand auf landesherrlichen Befehl der Zunftmeister der Schneider im Vorgemache und wartete auf Audienz.

Der Landesfürst empfing ihn und sprach ihn sofort an:

„Meister, wie ich vernommen, hat ein gewisser Franz Mäusle aus Schwaben um das Meisterrecht nachgesucht, wobei ihn aber die Innung abgewiesen hat, da er ein Ausländer ist. Ich bin damit sehr unzufrieden, denn der Mäusle ist ein sehr reputirlicher Mensch, der sein Handwerk versteht und dem ich zum Verfertigen des Meisterstücks zugelassen wünsche. Hört Ihr, ich wünsche es eindringlichst; werde übrigens selbst bei der Prüfung zugegen sein. Adieu, Meister, das wollt' ich Euch nur mittheilen."

Binnen wenigen Stunden wußten sämmtliche Schneider der Residenz den Wunsch des Landesfürsten, gegen den es natürlich keine Renitenz gab. Deshalb wurde die Zeit zur Anfertigung des Meisterstücks festgesetzt und Mäusle arbeitete über Hals und Kopf, denn es hing ja sein Lebensglück daran.

Der verhängnißvolle Tag erschien. Herzog Karl August war ebenfalls eingeladen worden.

„Nun," fragte er, „wie hat Mäusle seine Prüfung bestanden?"

Die Meister wollten einige tadelnde Aussetzungen machen, aber Herzog Karl August erwiderte: „Bah, auf derlei Geschwätz geb' ich nichts. Ich habe von ihm eine Arbeit gesehen, die kaum Einer von Euch besser machen kann. Seht Euch den Mantelüberwurf des Hofraths Schiller an, der ist exquisit verfertigt. Punktum. Der junge Mäusle ist Schneidermeister."

Zu Mäusle sagte er aber: „Komm' Er morgen zu mir auf's Schloß und messe er mir einen Jagdanzug an. Wenn er so gut ausfällt, ist er Hofschneider. Punktum!"

Im Gasthause zu Oberweimar ging es hoch her. Da wurde gekocht und gebraten, Hausgeräthe abgeladen, kurz und gut, Anstalten zu einer solennen Hochzeitsfeier getroffen. Herr Hofschneider Fritz Mäusle und Hannchen, die Wirthstochter, feierten ihre Vermählung am nächsten Tage.

Mit besonderem Wohlgefallen betrachtete Hannchen einen duftenden Ringelkuchen ausgezeichneter Qualität, den sie sorgsam in ein Geschirr verwahrte und damit nach der Esplanade zum Herrn Hofrath Schiller ging.

„Verzeihen Sie, Herr Hofrath," sagte sie, ihm das schöne Gebäck darreichend, „aber dem Manne, dem wir unser Glück verdanken, gebührt der erste Hochzeitskuchen. Erlauben Sie ferner, daß wir unsere Wohlthäter zur Hochzeit laden. Morgen werden wir getraut und es fehlt uns nichts zu unserer Freude, als daß der Herr Hofrath uns die Ehre Ihrer Gegenwart schenken."

„Mit Freuden werde ich Theil an Eurem Glücke nehmen," erwiderte gerührt der große Dichter und entließ freundlich das dankbare Hannchen.

Kaum aber hatte dasselbe das Haus verlassen, trat der Herzog bei Schiller ein, um ihn auf den morgigen Tag zu einer Parthie nach Belvedere einzuladen.

„Leider muß ich mir diese Ehre versagen," erwiderte der Dichter, „denn ich habe eben eine Einladung zur Hochzeit Mäusle's mit Hannchen angenommen."

„Nun, das hindert ja nicht," erwiderte der menschenfreundliche Landesfürst. „Nehmen Sie mich mit zur Trauung und dann fahren wir zusammen nach Belvedere. Ich glaube, das Brautpaar wird es dem Schöpfer seines Glücks erlauben, wenn derselbe einen ungeladenen Gast mitbringt. Was haben Sie für die Leutchen als Hochzeitsgeschenk bestimmt?"

„Hochzeitsgeschenk? An ein solches dachte ich gar nicht."

„Nun gut, so werde ich dafür sorgen."

Am Brautmorgen sandte der Herzog ein prächtiges Kaffeeservice von Meißner Porzellan im Namen des Hofrathes Schiller, und als die Trauung nahte, erschien vor der Kirche die herzogliche Staatskutsche, aus welcher der Regent und Hofrath Schiller stiegen, welche dem Brautpaare die ersten Glückwünsche darbrachten.

Als Schiller am 9. Mai 1805 auf der Todtenbahre lag, da erschien schluchzend der Hofschneider und nahm das Maß zu einem seidenen Todtengewande nach des verstorbenen Dichters Lieblingsschnitte. Am Abend des 11. Mai trug man den Leichnam nach dem St. Jacobskirchhofe und dabei fehlte weder Fritz Mäusle noch dessen Gattin Hannchen.

Vermischtes.

— Eine Zeitung von St. Petersburg erzählt von einem Manne, der zu Polozk, an der Grenze von Litthauen, im 188sten Jahre mit dem Tode abging. Er hatte sieben Monarchen auf dem russischen Kaiserthron erlebt und erinnerte sich sehr wohl an den Tod Gustav Adolphs, denn er hatte im dreißigjährigen Kriege als Soldat gedient. Mit 93 Jahren verheirathete er sich zum dritten Male und lebte mit dieser Frau 50 Jahre, während welcher Zeit er mehrere Kinder mit ihr erzeugte. (?!)

— [Geschichte für Glücksjäger.] Vor etwa 100 Jahren gingen sieben mit Metallbarren und Edelsteinen beladene Schiffe, welche von Amerika gekommen waren, in einem kleinen, an der Grenze von Spanien und Portugal gelegenen Hafen unter. Nach den Frachtbriefen, welche man aufbewahrt hat, betrüge der Werth dieser auf dem Meeresgrunde begrabenen Schätze nicht weniger als 700 Millionen; da indeß zwei von den Schiffen während der Ueberfahrt von Englischen Corsaren aufgegriffen worden sind, so dürfte sich die Zahl auf 450—500 Mill. reduciren. Bisher hatte man sich vor den Kosten gescheut, welche erforderlich wären, um die Schiffe, welche nur 25 Meter unter dem Wasser liegen, emporzuholen. Nun vernehmen wir aber, daß eine Expedition sich mit einer Ladung elektrischer Taucherapparate aller Art nach jenen Gewässern begiebt. Man 'hofft, binnen zwei Monaten diesen wunderbaren Fischzug auszuführen, von welchem die Hälfte der Spanischen Regierung zukommen würde.

— [Ein furchtbarer Orkan] zog am Sonnabend über England fort. Bei Shields ist ein großer Schraubendampfer mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, ohne daß man den Namen des unglücklichen Schiffes erfahren hat.

— Der englische Schauspieler Mr. Howard hat soeben eine Brochüre herausgegeben, in welcher er, der allgemeinen Annahme ganz entgegen, die Behauptung aufstellt, daß die Thätigkeit des Schauspielers nicht blos das Leben derselben nicht abkürze, sondern im Gegentheil trotz der späten Stunde des Zubettegehens, trotz der natürlichen und künstlichen Aufregungen, trotz aller Kosmetica und der Schminken, wie Purpur, Pariser Roth, Mennige und Wismuth, das Leben verlängern. Es wäre nicht übel, wenn Jemand eine Statistik der Lebensalter der Schauspieler aller Länder aufstellte, um die Behauptungen Howard's mit mehr oder minderer Genauigkeit zu constatiren.

— [Amerikana.] Bei einer vor Kurzem stattgefundenen Verhandlung vor dem kleinen Polizeigericht kam folgender Fall vor: Richter zum Angeklagten: Sie sind beschuldigt, vorige Nacht im trunkenen Zustande auf der Straße gefunden zu sein und sich den Beamten der Obrigkeit widersetzt zu haben. Was

haben Sie hierauf zu erwidern? — Angekl.: Ich leugne, daß ich betrunken war, Ew. Ehren! Richter: Also, Sie haben den ganzen Abend nicht getrunken? Angekl.: Doch, verschiedene Gläser Aepfelpunsch (ein von den Liebhabern in Amerika sehr werthgeschätztes Getränk), aber das war auch Alles. Richter: Wie? Sie gestehen ein, verschiedene Gläser Punsch zu sich genommen zu haben und wollen doch nicht betrunken gewesen sein? Das ist ja albern! Angekl.: Ich versichere Ew. Ehren, ich war nicht die Spur betrunken. Richter (entrüstet): Ach was, und ich erkläre, daß Sie betrunken waren, daß Sie betrunken gewesen sein müssen. Ich habe gestern auch verschiedene Gläser davon getrunken und weiß, in welchem Zustande man mich nach Hause gebracht hat! Angeklagter, Sie sind zu zwei Tagen Gefängniß und 1 Dollar Geldstrafe verurtheilt.

— Der Zufall hat zur Entdeckung eines Heilmittels für Leberkrankheiten geführt. In einer Pachtung der Cordilleren starben die Schafe an einer Leberkrankheit. Man flickt nun zufällig den Zaun der Pferche mit Boldozweigen. Das Vieh weidete dieselben mit Begierde ab, so daß man genöthigt war, die Reparatur mehrmals zu erneuern; die Epidemie hörte aber in Folge dessen auf. Einer der Hirten, welcher ebenfalls an einer Leberkrankheit litt, versuchte das Mittel und ward gleichfalls geheilt.

— In der Gegend von Moskau brannte einem Bauer sein Haus sammt den Wirthschaftsgebäuden ab und alle seine Habseligkeiten wurden bei dieser Gelegenheit ein Raub der Flammen. Er war ein Bettler und sah sich genöthigt, mit seiner Familie einstweilen von der Wohlthätigkeit seiner Nachbarn zu leben. Er bewohnte in dieser Zeit ein halbverfallenes Kellergewölbe. Eines Tages löste sich ein großer Stein ab, und es zeigte sich ein eisernes Kästchen, in welchem zur großen Ueberraschung der Unglücklichen 5000 französische Goldstücke lagen. Wahrscheinlich hatte im Feldzuge 1812 ein Franzose diese Summe versteckt gehalten und konnte, vom Tode überrascht, seinen Schatz nicht mehr beheben. — Er begründete also ohne sein Wissen das Glück eines armen Bauern.

Literarisches.

Zum ökumenischen Concil. Ein Opfer der Priesterherrschaft von Jakob Venedey. In dem Augenblick, wo in Rom die Prälaten des Erdballs tagen, um es wieder Nacht werden zu lassen und die Unfehlbarkeit des Papstes zur heiligen Wahrheit zu stempeln, das heißt den menschlichen Nachfolger Petri zum irdischen Gott zu erklären, in dem Augenblick beeifern sich katholische wie protestantische Federn um die Wette, aus den Büchern der Weltgeschichte ein Sündenregister des Papstthums um das andere auszuziehen, und gehäufte Unthaten der Falschheit, Ueppigkeit, Herrschsucht, der Tödtung von Leibern und Geistern in ein Debet zu schreiben. Die Anzahl der gekannten und ungekannten Opfer päpstlicher Fehlbarkeit ist Legion. Eines der hervorragendsten ist Fra Girolano Savanarola, der auf dem Platze der Signoria in Florenz auf Befehl Papst Alexander VI. verbrannt wurde, weil er die schmachvoll entartete Kirche hatte reformiren wollen. Wir machen darum auf eine Schilderung aus dem Leben Savanarola's mit Abbildungen aufmerksam, welche in dem soeben erschienenen 5. Heft des Buchs der Welt von Jakob Venedey begonnen ist. Dieses illustrirte Familienjournal (Verlag von Karl Hoffmann in Stuttgart) beleuchtet die Zeitereignisse in freisinnigster Weise, weshalb wir seiner weitesten Verbreitung bei jeder Gelegenheit das Wort reden, zumal der Subscriptionspreis für das reich ausgestattete, 5 Bogen starke Heft nur 18 kr. südd. oder 5 Sgr. beträgt. (Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postämtern ohne Preiserhöhung.)

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Slater a. Sheffield, Wild a. Nürnberg, Paul a. Limbach, Badewitz a. Berlin, Grüneberg aus Frankfurt u. Oehne a. Magdeburg.

Hotel de Berlin.

Sängerin Fr. Ritter a. Elbing. Die Kaufleute Haerlin a. Königsberg u. Norden a. Berlin.

Walters Hotel.

Oberbürgermstr. a. D. Phillips a. Elbing. Gutsb. Steinert a. Schützendorf.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Feyertag a. Bromberg, Stahn aus Königsberg, Romeyke, Gottliebsohn, Timreck, Braut und Modike a. Neustadt.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Vers.-Insp. Christofer a. Berlin. Die Kaufleute Schöner a. Erfurt, Doerflein a. Burg u. Dülken a. Mainz.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Schamberg a. Düren, Herzberg aus Schlochau, Martens a. Coburg u. Frenke a. Berlin. Königl. Oberamtmann Bieler a. Bankau. Die Gutsbes. Wessel a. Stüblau u. Braune a. Graudenz. Oberlehrer Dr. Crone a. Jenkau. Commerz.-Rath Arnold aus Kahlbude. Prakt. Arzt Dr. Wilhelmy a. Hameln. Lieut. Uhse a. Königsberg. Fr. Rentiere Ziehm a. Elbing.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Griebsch a. Stettin, Bauerhin und Schneider a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
13	8	334,78	+ 0,3	S., mäßig, hell u. wolkig.
	12	334,89	+ 1,5	S., lebhaft, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 13. Januar 1870.

Die telegraphischen Nachrichten vom Auslande lauten sehr ruhig. — Unser Markt war heute für Weizen unverändert und bedangen bei umgesetzten 3500 Ctr. nur die feinen Gattungen feste Preise. Ganz feiner weißer und glasiger 131 . 129/30 . 128/29 ℔. erreichte Rℓ 63 . 62 . 61; hochbunter 129 . 127/28℔. Rℓ 60⅓ . 59⅓ . 58⅓. 57⅔; hellbunter 126 . 123/24 ℔. Rℓ 57⅓ . 57; 122 . 121℔. Rℓ 55⅔ . 55; bunter 120/21℔. Rℓ 54⅔; abfallender 119 . 116/17℔. Rℓ 53¼ , 52½ pe. 2000 ℔. — Auf April-Mai-Lieferung ist 126℔. bunt Rℓ 57½ bez., doch blieb dazu mehrfach Geld ohne Brief.

Roggen unverändert; 126 . 124/25 . 123℔. Rℓ 43⅓. Rℓ 42½; 122/23 . 122℔. Rℓ 41⅓ . 40½; 120 . 119℔. Rℓ 40⅔ . 39⅔; 113℔. Rℓ 35 pr. 2000 ℔ Umsatz 1000 Ctr. — Auf April-Mai-Lieferung 122℔. Rℓ 42 bez. u. Geld, Rℓ 42½ Br.

Gerste bei guter Zufuhr matt; große 110/111℔. Rℓ 37; kleine 109/110℔. Rℓ 34¾ pr. 2000 ℔.

Erbsen niedriger; verkaufte 800 Ctr. brachten Rℓ 37⅔ . 37½ pr. 2000 ℔. — Auf April-Mai-Lieferung Rℓ 40 Br., Rℓ 38½ Geld.

Spiritus loco Rℓ 14⅓ pr. 8000 % bezahlt. — Auf Lieferung pr. April-Mai Rℓ 15⅓ Br., Rℓ 15 Geld.

Bahnpreise zu Danzig am 13. Januar.

Weizen bunter 120—130℔. 53/54—58 Rℓ
 do. hellbt. 121—131℔. 55/56—60 Rℓ pr. 2000 ℔.
Roggen 113—126℔. 35—43⅓ Rℓ pr. 2000 ℔.
Erbsen weiße Koch- 37½—38⅔ Rℓ pr. 2000 ℔.
 do. Futter- 34—37 Rℓ pr. 2000 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 34—36 Rℓ
 do. große 110—116℔. 37—39 Rℓ pr. 2000 ℔.
Hafer 33⅓—36 Rℓ pr. 2000 ℔.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.